Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 14

Artikel: Erziehung zur Materialkenntnis
Autor: E.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534566

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erziehung zur Materialkenntnis

Die Voraussetzung für Qualitätsleistungen ist, dass bei uns selbst mehr als bisher das Verständnis für die Unterschiede von Gut und Schlecht geweckt wird. Das ist zugleich die Forderung einer wohlverstandenen Sparsamkeit. Die erste Grundlage aller Qualitätsbeurteilung aber ist die Kenntnis des Arbeitsstoffes, des Materials. Und die Materialkenntnis steht in heutiger Zeit auf einer beklagenswert niedrigen Stufe.

Eine gute Hausfrau weiss, dass sie mit einem gediegenen, soliden Wäschestück billiger wirtschaftet als mit einem wohlfeilen, trotzdem sie bei der Anschaffung etwas mehr bezahlen muss. Viele junge Mädchen aber können überhaupt kaum Baumwolle von Leinen unterscheiden, von Qualitätsunterschieden schon ganz zu schweigen! Und immer schwieriger wird jetzt dieses ganze Gebiet durch die Unzahl von Ersatzstoffen. Ein Fachmann wollte eine Spule weisser Nähseide kaufen. Auf sein Verlangen wurde ihm zunächst merzerisierte Baumwolle, als er diese zurückwies, Kunstseide, und erst zuletzt wirklich Seide vorgelegt. Wie viele Hausfrauen hätten diesen Betrug erkannt? Wer weiss, was Kunstwolle, Kunstseide, Kunstbaumwolle ist? Und doch bestanden fast unsere sämtlichen Kleidungsstücke zum Teil aus solchen Ersatzstoffen.

Wer hat eine Ahnung von den verschiedenen Ledersorten, ihrer Bearbeitung, ihrer Haltbarkeit? Jede Frau muss es büssen, wenn sie eine Handtasche zu teurem Preise aus einer Ledersorte kauft, die in einigen Wochen unansehnlich ist, während sie vielleicht zum selben Preise ein gediegenes, haltbares Stück hätte erwerben können. Ja, es gibt heute nicht wenig Männer und Frauen, die sich Schuhe kaufen, ohne zu wissen, von welchem Tiere das Leder dazu genommen ist und welche Haltbarkeitsunterschiede zwischen den verschiedenen Ledersorten bestehen.

Wenn ein Brautpaar auf die Möbelschau geht, so weiss aller Regel nach weder der Mann noch das Mädchen mit den Holzsorten Bescheid, die in Betracht kommen. Kaum der zehnte weiss die landläufigsten Hölzer: Eiche, Nussbaum, Mahagoni, Tanne, Buche mit Sicherheit zu unterscheiden, manchem fällt kaum der Unterschied auf zwischen dem Oelfarbenanstrich, der Eiche oder Nussbaum nachahmt, und der natürlichen Holzmaserung. Und wohl die wenigsten angehenden Hausfrauen wissen, wieviel mehr sie von einer buchenen Platte auf dem Küchentisch haben, als von einer weichen. Dass es in jeder Holzsorte auch noch Qualitätsunterschiede gibt, dass die eine Mahagonisorte im Wert kaum dem Kiefernholz gleichkommt und gefärbt werden muss, die andere edelstes Material darstellt, dass diese Qualitätsunterschiede sich dann aber beim G e b r a u c h bemerkbar machen — das sind schon gar Kenntnisse, die man fast bei niemandem voraussetzen darf.

Und so geht es auf allen Gebieten. In jeder Wirtschaft werden Emailgeschirre benutzt: Welche Haltbarkeitsunterschiede es auch da gibt und worauf sie beruhen, ist den meisten unbekannt. — Welche Arbeiterfrau kann mit Sicherheit Porzellan mit Steingut voneinander unterscheiden, welche einen verzinnten von einem verzinkten Eimer, und welche weiss die Unterschiede beim Gebrauch?

Wo soll da beim Händler, beim Holzfabrikanten die Freude an reeller, gediegener Arbeit herkommen, wenn sie wissen, dass neun Zehntel aller Käufer auf jeden plumpen Betrug

hereinfallen? Wie soll bei dem ganzen Volke die Freude am schönen Material und seiner sinngemässen, schönen Form erwachsen, wenn die allerelementarste Kenntnis der Materialien fehlt? Wie soll man die Geschmackskultur aufbauen, die es zu Qualitätsleistungen braucht, wenn die Mehrzahl nicht einmal die Abc-Grundlage der Geschmacksbildung besitzt? —

Die geradezu unglaubliche Kenntnislosigkeit der breitesten Volksschichten auf einem für das praktische Leben so wichtigen Gebiet beruht auf der industriellen Entwicklung. Solange ein erheblicher Teil des Volkes noch direkt mit dem Handwerk in Berührung kam, sei es durch eigene Arbeit, sei es beim Kaufen, sei es durch Angehörige, die handwerklich arbeiteten, solange blieb auch die Kenntnis der benutzten Arbeits s t o f f e lebendig. Seitdem die Produktion in die Fabriken abwanderte, deren Betreten bekanntlich Unbefugten verboten ist, wurde die Materialkenntnis zu einer Geheimwissenschaft, die der profanen Masse unzugänglich geworden ist.

Das geht aber so nicht weiter. Diese Materialunkenntnis bedeutet eine Verschwendung in jedem Haushalt, die sich im Jahre zu vielen Millionen summiert; eine solche Verschwendung können wir uns nicht leisten. Diese Materialunkenntnis bedeutet eine Begünstigung des unlauteren Wettbewerbs, der Schundkonkurrenz, welche die Achtung vor der guten Arbeit untergräbt.

Die wirtschaftliche Entwicklung lässt sich nicht zurückschrauben. Was kann geschehen, um der für das praktische Leben so verhängnisvollen Materialunkenntnis entgegenzuwirken? Mit gelegentlichen Aufklärungsvorträgen ist wenig getan. Solche Vorträge werden bekanntlich immer von denen besucht, die es am wenigsten nötig haben. Wenn da auch manches Samenkorn gelegt wird, das später einmal Frucht tragen kann, Wirkungen auf die breitesten Massen — und darauf kommt es an — sind auf diese Weise nicht auszulösen.

Hier scheint uns eine neue Aufgabe für die Schule vorzuliegen, eine neue Aufgabe, die in vollem Einklange steht mit dem Zuge, der auch sonst durch die jetzige Neuordnung geht. Handfertigkeitsunterricht — Werkunterricht — das alles liegt auf derselben Linie: Abwendung von der einseitig intellektuellen Bildung, Vorbildung des jungen Menschen für das praktische Leben. In diesen Rahmen muss nun die Vermittlung der Materialkenntnis mit vollem Bewusstsein ihrer praktischen Wichtigkeit hineingesetzt werden. Zunächst wird an den Handfertigkeitsunterricht anzuknüpfen sein: der Knabe kann beim Schnitzen, beim Hobeln den Unterschied der Hölzer kennenlernen; das Mädchen beim Sticken, beim Nähen in der Beurteilung der Gewebe, in der Unterscheidung der Faserstoffe unterwiesen werden. Manche Unterweisung wird an den Haushaltungsunterricht anknüpfen können, fingierte Einkäufe von Einrichtungsgegenständen könnten im Anschluss daran vorgenommen werden. Im chemischen, im physikalischen Unterricht können manche Werkstoffe gezeigt werden, die botanische Gelehrsamkeit braucht sich nicht auf die äussere Form der Pflanzen zu beschränken, sie kann auch das schnelle und langsame Wachstum der Hölzer zeigen, ihre daraus hervorgehenden Härtegrade. Wird nicht dem Schüler Leben und Wissen viel lebendiger ineinandergreifen, wenn er hört, dass man aus der Maserung eines Baumstammes dessen ganze Lebensgeschichte ablesen kann, ob er schnell oder langsam, auf fettem oder magerem Boden gewachsen ist, ob er geschützt gestanden hat oder dem Sturm ausgesetzt war? Wird nicht auch der zoologische Unterricht gewinnen können, wenn die Felle, die Häute der Tiere in rohem und bearbeitetem Zustande gezeigt werden, ihre Verwendbarkeit besprochen wird, wenn das Kind aus der wolligen Flocke des Schafes sein eigen Kleid, aus der Rindshaut seine Schuhe werden sieht? Wird nicht auf diese Weise zugleich der so wünschenswerte Zusammenhang der einzelnen Wissensgebiete untereinander wiedergewonnen? Wächst nicht aus dieser Verkettung

von Natur und menschlicher Arbeit und Kunst eine neue Lebensschönheit, eine neue Freude und damit eine neue Ethik heraus?

Ansätze in dieser Richtung sind wohl, besonders in der Volksschule, an manchen Stellen schon vorhanden. In den Lehrplänen ist in der Naturgeschichte, der Geographie, dem Physik- und Chemieunterricht, dem Zeichenunterricht ein Hinweis auf die praktisch wichtigsten Werkstoffe vorgesehen.

In den Schulsammlungen gibt es kleine Holzproben, die bei Gelegenheit im Unterricht gezeigt werden, auf Papptafeln sind Metallplättchen aufgereiht, die den Unterschied von Eisen, Messing, Aluminium, Nickel usw. zeigen sollen. Mancher Lehrer, dem auch die toten Dinge seiner Umgebung lebendig sind, wird auch mit diesen spärlichen Hilfsmitteln den Schülern viel Bereicherung geben können. Aber auch nur die allerlebendigsten unter den Lehrern, die in enger Fühlung mit dem gewerblichen Formwillen unserer Zeit stehen, werden das wirklich tun. Die übrigen werden, wenn die Unterrichtszeit knapp wird, zu allererst diese angeblich mehr nebensächlichen, ergänzenden Dinge fallen lassen; müssen sie sich doch hier auf ein Gebiet begeben, das den meisten Lehrern nur wenig bekannt und deshalb unbequem ist.

Aber auch dem tüchtigsten Lehrer wird es schwer fallen, an diesen vorgerichteten kleinen Proben den Kindern die Werkstoffe in ihrer praktischen Bedeutung lebendig zu machen. Sie werden die Bretter aus den verschiedenen Hölzern so sehen müssen, wie sie in der Fabrik verwandt werden, in guten und schlechten, astigen und astfreien Proben, in bearbeitetem und unbearbeitetem Zustande; die Metalle werden sie am besten an den Geräten, die täglich im Hause benutzt werden, nach Art und Qualität kennen und unterscheiden lernen; die Faserstoffe, die Ledersorten müssen möglichst in solchen Stücken gezeigt werden, wie sie tatsächlich gewerblich verwandt werden. —

Da nicht jede Schule eine solche grössere Sammlung haben kann, wird daran zu denken sein, für mehrere Schulen Leihsammlungen einzurichten, aus denen jede Schulklasse die benötigten Dinge holen kann; solche Sammlungen könnten den schon bestehenden Sammlungen für Geschmacksbildung und Handfertigkeitsunterricht angegliedert werden und brauchen, wenn mit Unterstützung der interessierten Gewerbezweige beschafft, gar nicht übermässig teuer zu werden. So sehr auch die geringsten Ansätze zur Materialkunde zu begrüssen sind, so dürfen sie doch nicht darüber hinwegtäuschen, wie sehr das ganze Gebiet noch im argen liegt. Entscheidend muss sein: Kennen die Kinder nach Beendigung der Schulzeit die Werkstoffe ihrer täglichen Umgebung mit Sicherheit, oder kennen sie sie nicht?

Wenn nein, so ist eine Reform dringend notwendig. So hoch man geographische, literarische, mathematische Kenntnisse anschlagen kann, so kann doch nicht zweifelhaft sein, dass es für jede Hausfrau, jeden Käufer, erst recht für alle gewerblich Tätigen noch wichtiger ist, die nötigsten Vorkenntnisse zu haben, um beim täglichen Einkauf Gut und Schlecht unterscheiden zu können, als wenn sie jeden Fluss, jeden Berg und jede kleine Stadt zu nennen wissen.

Deshalb muss die Unterweisung in der Kenntnis der Werkstoffe, die der Arbeit des Menschen dienen, in die Schule hineingebaut werden, so dass am Ende des schulpflichtigen Alters jedes Kind wenigstens die praktisch wichtigsten Werkstoffe zu kennen und zu unterscheiden weiss, dass vor allem das Interesse am Material, die Ahnung seiner Schönheiten geweckt ist, die dann als Grundlage eigenen Fragens und eigener Fortbildung dienen können. Ist das erreicht, so ist für die Werktüchtigkeit des Volkes, für seine geschmackliche Weiterbildung, ja für seine Erziehung zur Kunst Grosses gewonnen. Denn wem nur an einem einzigen Werkstoff einmal aufgegangen ist, was Materialschönheit ist, der hat den ersten Schritt zum Kunstverständnis getan. *E. M.*